

# „Ein feste Burg“ als nationales Triumphlied

Mittwoch, 29. März/ Von Christine Gehringer

## „Luther in Worms“ in der Stadtkirche Karlsruhe: Das Oratorium von Ludwig Meinardus entstand zur Zeit der Reichsgründung 1871

*Dramatisch, wuchtig, heroisch - diesen Eindruck hinterlässt das Oratorium „Luther in Worms“, das jetzt an der Evangelischen Stadtkirche in Karlsruhe zu hören war. KMD Christian-Markus Raiser erinnerte damit an ein Werk des Romantikers Ludwig Meinardus, das heutzutage vergessen ist, das aber seinerzeit – zum 400. Reformationsjubiläum 1883 – offenbar landauf, landab gespielt wurde. Eine Karlsruher Erstaufführung – und ein durchaus interessantes Zeit-Zeugnis.*

Man muss „Luther in Worms“ vor dem Hintergrund jener Zeit sehen, in der das Stück geschrieben wurde: Nämlich zur Zeit der Reichsgründung 1871. Auf der Suche nach einer nationalen Identität, nach einem inneren Zusammenhalt wurde damals alles überhöht, was als „urdeutsch“ galt. Die Glorifizierung von historischen Persönlichkeiten war dabei naheliegend, und Themen wie Standhaftigkeit und Freiheit kamen hier gerade recht. Außerdem hatte die Gattung „Oratorium“ - verbreitet vor allem in Deutschland - generell eine politische Dimension: Denn gepflegt wurde sie in den vielen Singvereinen und Chorgemeinschaften, die sich im 19. Jahrhundert als Orte der Gemeinschaft in bewegten Zeiten entwickelt hatten. Und so schlug man letztlich auch die Brücke von Luther zu Bismarck. Luther eint die Nation; im zweiteiligen Oratorium wird die Fahrt nach Worms begleitet von Rittern und Pilgern, die den Reformator als „Held des Herrn“, gar als Erlöser bejubeln – der Choral „Ein feste Burg“ wird hier gewissermaßen zum nationalen Triumphlied.

Doch abgesehen von „Luther in Worms“, 1874 in Weimar uraufgeführt, waren Meinardus' Werke schon zu Lebzeiten des Komponisten wenig bekannt. Seine Erfolglosigkeit hing unter anderem mit seinem kleingeistigen Charakter zusammen: Anderen Auffassungen stand er offenbar nicht gerade aufgeschlossen gegenüber; außerdem soll er sich immer wieder mit wichtigen Leuten überworfen haben. Insofern ist es erstaunlich, dass die Uraufführung des Werks ausgerechnet dem fortschrittlichen Franz Liszt zu verdanken ist.

Mit „Luther in Worms“ leistete die Evangelische Stadtkirche einen spannenden Beitrag zum Reformationsjahr: Es ist ein opernhaftes Werk, angelehnt an die großen Oratorien von Bach oder Mendelssohn, und es ist durchaus hörensenswert; ein musikalisches Glanzlicht ist es allerdings nicht. Doch es enthält schöne, bildhafte Szenen: Da ist zum Beispiel ein leuchtkräftiger, weltvergessener Frauenchor, der die Nonnen skizziert, und in Luthers Reden blitzt, als Zeichen seines Gottvertrauens, immer wieder der Choral „ein feste Burg“ auf. Verdichtet wird das im berühmten (Luther allerdings nur zugeschriebenen) Zitat „Hier steh ich und kann nicht anders“.

Der Bass-Bariton Konstantin Wolff gibt einen entschlossenen, souveränen Luther, der jedoch auch Momente der Innerlichkeit zeigt – seine Höhe allerdings fällt gelegentlich etwas aus dem Klangbild heraus. Einen rundum obertonreichen, glockigen Klang dagegen hat die Stimme von Sopranistin Julia Sophie Wagner als Katharina von Bora, und auch Regina Grönegreß überzeugt in der Partie der Marta: Auch ihre Höhe ist weich und rund, die Tiefe klar und präsent.

Kraftvoll und mit Durchschlagskraft singt wie gewohnt Tenor Bernhard Gärtner, obgleich er in der Höhe und im Fortissimo manchmal an seine Grenzen stößt. Das ist aber wohl auch der Tatsache geschuldet, dass Dirigent Christian-Markus Raiser die dramatischen, opulent besetzten Passagen oft bis zur äußersten Lautstärke ausreizt. So wirkt das ganze Werk über die gut zwei Stunden meist dunkel, martialisch und schwer.

Mit einem unerschütterlichen Bass singt Wolfgang Newerla die Rollen des Luther-Gegners Glapio, des Ulrich von Hutten, des Georg von Frundsberg, des Kurfürsten Friedrich des Weisen – wenn damit auch Freunde und Feinde Martin Luthers nicht klar voneinander unterschieden werden. Doch geradezu „teuflich“ düster ist stellenweise Newerlas Auftritt als Glapio, und dies wiederum rückt Luther in eine Christus-Nähe, wie sie vom Textdichter Wilhelm Rossmann tatsächlich auch beabsichtigt war.

Das Orchester Camerata2000 hat seine schönsten Passagen in den fein gezeichneten Streichern und Bläsern, die teilweise die Solisten ummalen, und auch der Bachchor (stellenweise ergänzt durch die Jungen und Mädchen von Cantus Juvenum) schafft eindrucksvolle Kontraste zwischen großen Massenszenen und und weicher Lyrik: Insgesamt eine eindrucksvolle Aufführung und eine großartige Leistung aller Beteiligten.

Quelle: <https://pamina-magazin.de/kritik/94-ein-feste-burg-als-nationales-triumphlied>, April 2017